

# Die sieben Raben : (zu unserer Kunstbeilage)

Autor(en): **Brüder Grimm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662660>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lag nun schon auf dem Trocknen. Es ist immer besser, früh genug für alles mögliche zu sorgen, als später Not zu leiden.

Auch heute legten wir uns früh schlafen, und abermals ließen mich meine trüben Gedanken

nicht schlummern, und ich sann nach, was alles noch zu tun sei. Es wäre ja gerade ein Wunder, wenn jetzt noch ein Walfänger hier vorbeifahren würde, da sie ja ziemlich selten an die Ostküste kommen . . . (Fortsetzung folgt.)

### Sonnengoldner Herbstestag.

Sonnengoldner Herbstestag

Schreitet sanft durch Wald und Hag.

Und auf jedem Schritt

Schreitet leis der Friede mit.

Aus mild leuchtendem Gewand

Hebt er seine weiße Hand,

Segnet still

Erde, die da schlafen will.

Auf friedenloser Augen Schein

Breitet er die Hände sein.

Eh gedacht,

Aberkommt sie Schlummer sacht.

Albert Geiger.

### Die sieben Raben.

(Zu unserer Kunstbeilage.)

Ein Mann hatte sieben Söhne und immer noch kein Töchterchen, so sehr er sich's auch wünschte; endlich gab ihm seine Frau wieder gute Hoffnung zu einem Kinde, und wie's zur Welt kam, war's auch ein Mädchen. Die Freude war groß, aber das Kind war schwächlich und klein und sollte wegen seiner Schwachheit die Nottaufe haben. Der Vater schickte einen der Knaben eilends zur Quelle, Laufwasser zu holen. Die andern sechs liefen mit, und weil jeder der erste beim Schöpfen sein wollte, so fiel ihnen der Krug in den Brunnen. Da standen sie und wußten nicht, was sie tun sollten, und keiner getraute sich heim. Als sie immer nicht zurückkamen, ward der Vater ungeduldig und sprach: „Gewiß haben sie's wieder über einem Spiel vergessen, die gottlosen Jungen.“ Es ward ihm angst, das Mädchen müßte ungetauft verschwinden, und im Ärger rief er: „Ich wollte, daß die Jungen alle zu Raben würden.“ Kaum war das Wort ausgeredet, so hörte er ein Geschwirr über seinem Haupt in der Luft, blickte in die Höhe und sah sieben kohlschwarze Raben auf und davon fliegen.

Die Eltern konnten die Verwünschung nicht mehr zurücknehmen, und so traurig sie über den Verlust ihrer sieben Söhne waren, trösteten sie sich doch einigermaßen durch ihr liebes Töchterchen, das bald zu Kräften kam und mit jedem Tag schöner ward. Es mußte lange Zeit nicht einmal, daß es Geschwister gehabt hatte, denn die Eltern hüteten sich, ihrer zu erwähnen, bis es eines Tags von ungefähr die Leute von sich sprechen hörte, das Mädchen wäre wohl

schön, aber doch eigentlich schuld an dem Unglück seiner sieben Brüder. Da ward es ganz betrübt, ging zu Vater und Mutter und fragte, ob es denn Brüder gehabt hätte und wo sie hingeraten wären? Nun durften die Eltern das Geheimnis nicht länger verschweigen, sagten jedoch, es sei so des Himmels Verhängnis, und seine Geburt nur der unschuldige Anlaß gewesen. Allein das Mädchen machte sich täglich ein Gewissen daraus und glaubte, es müßte seine Geschwister wieder erlösen. Es hatte nicht Ruhe und Raß, bis es sich heimlich aufmachte und in die weite Welt ging, seine Brüder irgendwo aufzuspüren und zu befreien, es möchte kosten, was es wollte. Es nahm nichts mit sich, als ein Ringlein von seinen Eltern zum Andenken, einen Laib Brot für den Hunger, ein Krüglein Wasser für den Durst, und ein Stühlchen für die Müdigkeit.

Nun ging es immerzu, weit, weit, bis an der Welt Ende. Da kam es zur Sonne, aber die war zu heiß und fürchterlich und fraß die kleinen Kinder. Eilig lief es weg und lief hin zu dem Mond, aber der war gar zu kalt und auch grauig und böß, und als er das Kind merkte, sprach er: „Ich rieche, rieche Menschenfleisch.“ Da machte es sich geschwind fort und kam zu den Sternen, die waren ihm freundlich und gut, und jeder saß auf seinem besonderen Stühlchen. Der Morgenstern aber stand auf, gab ihm ein Hinkelbeinchen und sprach: „Wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du den Glasberg nicht aufschließen, und in dem Glasberg da sind deine Brüder.“

Das Mädchen nahm das Beinchen, wickelte es wohl in ein Lüchlein und ging wieder fort, so lange, bis es an den Glasberg kam. Das Tor war verschlossen, und es wollte das Beinchen hervorholen, aber wie es das Lüchlein aufmachte, so war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? Seine Brüder wollte es erretten und hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Das gute Schwesterchen nahm ein Messer, schnitt sich ein kleines Fingerchen ab, steckte es in das Tor und schloß glücklich auf. Als es eingegangen war, kam ihm ein Zwerglein entgegen, das sprach: „Mein Kind, was suchst du?“ — „Ich suche meine Brüder, die sieben Raben,“ antwortete es. Der Zwerg sprach: „Die Herren Raben sind nicht zu Haus, aber willst du hier so lange warten, bis sie kommen, so tritt ein.“ Darauf trug das Zwerglein die Speise der Raben herein auf sieben Tellerchen und in sieben Becherchen, und von jedem Tellerchen aß das Schwesterchen ein Bröckchen,

und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen; in das letzte Becherchen aber ließ es das Ringlein fallen, das es mitgenommen hatte. Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Gevoh, da sprach das Zwerglein: „Jetzt kommen die Herren Raben heimgeflogen.“ Da kamen sie, wollten essen und trinken und suchten ihre Tellerchen und Becherchen. Da sprach einer nach dem andern: „Wer hat von meinem Tellerchen geessen? Wer hat aus meinem Becherchen getrunken? Das ist eines Menschen Mund gewesen.“ Und wie der siebente auf den Grund des Bechers kam, rollte ihm das Ringlein entgegen. Da sah er es an und erkannte, daß es ein Ring von Vater und Mutter war, und sprach: „Gott gäbe, unser Schwesterlein wäre da, so wären wir erlöst.“ Wie das Mädchen, das hinter der Lüre stand und lauschte, den Wunsch hörte, so trat es hervor, und da bekamen alle die Raben ihre menschliche Gestalt wieder. Und sie herzten und küßten einander und zogen fröhlich heim. Brüder Grimm.

### Die Gotik.

Es geht ein Lächeln  
 Auflösend über das Erdenrund;  
 Mit süßem, frischem, mildem Lächeln  
 Beschwören sie den neuen Bund.  
 Die alten Subelklänge dehnen  
 Sich aus in feierliche Weisen;

Die Steine selbst ergreift ein Sehnen,  
 Zum Himmel leicht emporzureisen.  
 Die Pforte reckt sich auf als Bogengang,  
 Um droben zu vernehmen hold Gerüche;  
 Die kurze Säule wächst zum Pfeiler schlank  
 Und trägt, ein Baum, granitne Blum und Früchte.

Zimmermann.

### Das Berner Münster.

Wie ein Wunderwerk der Gotik, als eine der Schönsten und Geheiligsten unter den Kathedralen des 15. Jahrhunderts, so blickt das edle Gotteshaus ins weite Land hinaus.

Die Fundamente, auf mächtiger Basis ruhend, auf hoher Warte der von den blauen Fluten umflossenen Halbinsel wächst der herrliche Bau heraus, und wie er höher strebt, so fügen sich Bogen an Bogen, Pfeiler und Fialen, Türmchen zu Türmen, Spitzbogen und Maßwerk in immer neuen Motiven und Figuren, bis der breit und mächtig begonnene Turm in schwindelnder Höhe ausklingt in der Kreuzesblume, dem Symbol des christlichen Glaubens und wie ein leise verklingender Ton sich dem All der Ewigkeit hingibt.

Und wie im Äußern der Gedanke der Gotik bis ins Kleinste verwirklicht, die Blicke der Beschauer zu Staunen und Aufschauern nötigt, so fließt dieser Gedanke weiter im Innern, im erhabenen Raume.

Hoch liegt die Wölbung von Schiff und Chor wie eine unendliche Melodie, so finden und trennen sich in stetem Rhythmus die Formen zu Gurten und Bogen. Nikolaus Manuel, der kongeniale Zeitgenosse Albrecht Dürers, schmückte sie mit den schönsten Bildwerken der S. Schrift und der Märtyrerlegenden.

Allüberall, wohin sich unsere Blicke wenden in dem herrlichen Raum, finden wir in den Werken derer, die ihn gebaut und geschmückt, die reinsten Harmonie, die der Geist und die Kunst des 15. Jahrhunderts dem göttlichen Empfinden untertan machten. Es spricht aus Stein- und Holzskulpturen, aus den Wappensteinen der alten erloschenen Geschlechter; es strahlt in wunderbaren Farben, vom Sonnenlichte gebrochen, durch die hohen gemalten Fenster des Chores, im Hostienmühle-, im Bibel- und 10,000 Ritterfenster und webt einen himmlischen Schein über das ergreifende Bild des Dreikönigsfensters.